

## BERICHTE UND KLEINE BEITRÄGE

*Ergänzungen und Berichtigungen zu Eitners Quellenlexikon  
für Musiker und Musikgelehrte des 16. Jahrhunderts*

VON REINHOLD JAUERNIG, WEIMAR

(Fortsetzung)

Über J o h . E c c a r d (Eitner 3, 308) bringt Ernst Brinkmann (vgl. Anm. 23, hier S. 193 ff.) neue Forschungsergebnisse, die sich auf seinen Geburtsort Mühlhausen (Thüringen) beziehen. 1581 berief ihn Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg-Ansbach-Bayreuth, seit 1577 „Herzog in Preußen“ (ADB 8, 617), als Musicus und Vizekapellmeister nach Königsberg. 1604 nannte Eccard sich Kapellmeister, 1611 starb er. Hochzeitsgesänge von ihm stehen in den Werken des Theodor Riccio aus Brescia, dem bei herannahendem Alter Eccard als Hilfskraft beigegeben wurde (Eitner 8, 212). Wer Eccard die Texte zu seinen Kompositionen lieferte, ergibt sich aus nachstehendem hübschem Gedicht:

*Ad Johann. Eccardum Musicum.  
Poscimus[r?] ad thalami taedas, Eccarde, pudicas  
Ibo prior versu, tu citus ambrosius  
(Nam potes) adde modos. Tria sunt, quae nobilis autor  
Omniibus esse piis grata Deoque canit:  
Intemeratus amor fratrum, vicini concors,  
Pax nivei custos fida perenne tori<sup>29</sup>.  
Aurea dent alii, nobis labor unicus esto  
Haec tria coniugibus dona rogare novis.*

Das Gedicht steht unter der Überschrift: *Sebastiani Artomedis Franci* in den oben bei Decker genannten *Delitiae . . .* (1, 401). Der Dichter stammt aus Langenzenn, wurde 1572 Hofdiakonus des Markgrafen Georg Friedrich in Ansbach, 1579 kam er als Pastor an den Dom in Königsberg/Preußen und starb am 11. September 1602<sup>30</sup>.

Der genaue Titel des Gesangbüchleins von L u c ä E d e n b e r g e r (Eitner 3, 317) steht bei Goedeke, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung 2<sup>2</sup>, S. 197.

W o l f g a n g F i g u l u s (Eitner 3, 442; AfMf 3, 315). Otto Clemen hat in ZfMw 11, 441—443 den Inhalt eines Oktavsammelbandes der Zwickauer Ratsschulbibliothek mitgeteilt, den der Genannte wohl während seines ersten Leipziger Studiensemesters (1549) erworben hat. Daß der Band zumeist musiktheoretische Werkchen enthält, sei wiederholt.

C h r i s t o p h u n d H e r m a n n F i n c k (Eitner 3, 450): Die von Eitner wenig exakt berichtete Aufforderung des Rektors der Universität Wittenberg fällt in die Tage zwischen 15. und 24. Juni 1554 und steht *Scriptorum publice propositorum tomus 2, 73<sup>b</sup>*: „*Vir honestus et natura et arte Musicus Hermannus Finck, frater viri optimi M[ag]. Christophori Finck, pastoris Ecclesiae Dei in oppido vicino Juterbog, docere artem Musicam et exercere discentes potest in harmonia vocis humanae et fidium et operam suam honestis adolescentibus offert. Quare bona ingenia adhortor, ut hac discendae dulcissimae artis occasione utantur.*“ Bd. 3, 137 läßt der Rektor zum Begräbnis des am 28. Dezember 1557 gestorbenen Hermann Finck auf den nächsten Tag ein: „*Nati sunt in oppido Birna duo fratres, Christophorus Finck et Hermannus Finck, quorum alter Christophorus, cum pie gubernasset Ecclesiam in vicino*

<sup>29</sup> Der Friede als fortdauernd treuer Wächter des schneeweißen Ehebettes.

<sup>30</sup> Freytag S. 107 Nr. 132.

*oppido Jutrebok, ante annos aliquot mortuus est . . . Alter Hermannus primum inter Symphonicos Regis Ferdinandi vixit ubi et doctrinam Musicam didicit et artem voce et instrumentis exercuit. Postae nostrae Ecclesiae in hoc oppido servivit in conservatione Musicae . . .* Christoph, der ältere Bruder, wurde im Sept. 1544 in Wittenberg immatrikuliert, am 20. Aug. 1549 Magister und am 18. Juli 1551 in die philosophische Fakultät aufgenommen. Am 25. März 1549 empfehlen ihn Bugenhagen und Melanchthon dem Kurfürsten Moritz<sup>31</sup>. Dessen Mutter, Herzogin Katharina, habe ihm eine ihrer Hofjungfrauen aus besonderen Gnaden zur Ehe gegeben und ihn vertröstet, ihm auch sonst gnädige Förderung zum Studio zu tun, bis er im Kurfürstentum Sachsen „in Kirchen oder Schulen zu Diensten kommen möchte.“ Er habe wohl studiert, „also, daß er auch andere Jungen in der Universität und zuvor zu Görlitz treulich und nützlich unterwiesen habe.“ Am 18. August<sup>32</sup> bat Melanchthon den Pirnaer Superintendenten Anton Lauterbach, mit dem übrigens Finck verwandt war, sein Schreiben an den Pirnaer Rat, in dem er Finck zur Anstellung als Schulmeister empfohlen hatte, zu unterstützen. Am 1. Januar 1550 bat Melanchthon<sup>33</sup> die Herzogin Katharina, Finck 17 Gulden zu senden, die dieser für einen von der Herzogin empfohlenen Freiburger Knaben ausgegeben habe; er und seine Hausfrau, die der Herzogin treulich gedient habe und eine gottesfürchtige Person sei, lebten christlich und in Geduld miteinander, hätten aber nichts zuzusetzen. Am 8. April 1551 schrieb Melanchthon nach Joachimsthal an Joh. Mathesius<sup>34</sup>, daß mehrere Joachimsthaler Jünglinge, welche zum Studium nach Wittenberg ziehen wollen, dort bei Finck gut untergebracht werden könnten. Daß Finck Pensionäre hatte, erfahren wir auch aus dem Brief Melanchthons an Mathesius, angeblich vom 13. Jan. 1552, in dem er diesen bat, einen böhmischen Baron zu veranlassen, das Geld an Finck zu senden, das er diesem für seinen bei Finck wohnenden Sohn noch schulde<sup>35</sup>. Zugleich teilte Melanchthon mit, daß Finck *Dei beneficio* ein Nestchen gefunden habe, er werde nämlich demnächst Pfarrer in Jüterbog werden. Am 2. März wurde er für dieses Amt in Wittenberg ordiniert. Nach Melanchthons Brief an Bugenhagen vom 28. Aug. 1552 spielte seine Versetzung nach Bitterfeld<sup>36</sup>, die sich zerschlug. Um den 5. Juni 1553 war er nach einem Briefe von diesem Tage so krank<sup>37</sup>, daß ihn Melanchthon nicht mit einer Ehesache behelligen wollte.

Hermann Finck wurde im Sept. 1545 in Wittenberg inskribiert. Auch er hatte dort mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Wir wissen sonst nicht viel von ihm. Sein 1556 erschienenes Hauptwerk, *Musica practica*, wie noch andere Kompositionen, widmete und schenkte er seiner Vaterstadt Pirna, „in deren Stadtschule er wahrscheinlich den Grund zu seiner musikalischen Tüchtigkeit gelegt hatte“, und wurde vom dortigen Rate in musikalischen Angelegenheiten zu Rate gezogen<sup>38</sup>.

Darüber, ob Michael Muris (Meurer) (Eitner 7, 123) mit Joh. Gallculus (Eitner 4, 133) identisch ist oder nicht, besteht keine Einigkeit. Erstere Ansicht vertritt Otto Clemen, allerdings in der vorsichtigen Form: „Man fühlt sich fast versucht, Muris zusammenzubringen mit jenem Johannes Gallculus, der eine *Isagoge de compositione cantus* erscheinen ließ. Dem widerspricht Gerhard Pietzsch“<sup>40</sup>. M. E. sind aber Clemens Argumente wesentlich gewichtiger und von Pietzsch nicht widerlegt worden. Wie will man sich z. B. sonst erklären, daß Muris, seit 1531 Pfarrer in Löbenicht-Königsberg, eine deutsche Übersetzung einer Schrift Melanchthons, die mit Vorrede vom 14. März 1532 bei Georg Rhaw

31 CR 7, 353.

32 CR 7, 446.

33 Bindseil, Philippi Melanchthonis epistolae . . . 1874, S. 539 f.

34 AfRg 29, 127.

35 CR 7, 907.

36 O. Vogt, Dr. Johannes Bugenhagens Briefwechsel (1888) S. 537.

37 CR 8, 103.

38 Reinhold Hofmann, Reformationgeschichte der Stadt Pirna (1893) S. 188 f.

39 WA Briefe 2, 201, BSKG 41/42, S. 10.

40 AfMf 3, 316. 322f; vgl. weiter AfMf 7, 104.

in Wittenberg erschienen ist, diesem aus Ostpreußen zur Drucklegung zusandte? Müssen da nicht alte Beziehungen zwischen Muris und Rhaw noch von Leipzig her angenommen werden, wo Muris im Bernhardinerkolleg sich aufhielt und am 14. Januar 1521 als *Michael Muris Galliculus* hat sich Muris nach seinem Geburtsort (wie Spalatin) zugelegt, stammte er doch (Meißen) in die Leipziger Artistenfakultät aufgenommen wurde? Den Humanistennamen Galliculus hat sich Muris nach seinem Geburtsort (wie Spalatin) zugelegt, stammte er doch aus Hainichen, wie er sich auch Henchen, Hänlein nannte<sup>41</sup>. Der Widerspruch, der wegen der Änderung des Vornamens (der „Allerweltsname“ Johannes statt Michael) erhoben wird, wiegt nicht schwer. Solche Fälle können zu Dutzenden nachgewiesen werden. Clemen hat übrigens im Archiv für Sippenforschung<sup>42</sup> dafür Material beigebracht. Dagegen ist die Identifizierung des Joh. Galliculus mit dem im Winter 1505 in Leipzig inskribierten *Johannes Hennel de Dresden*, die Pietzsch vorzieht, unmöglich, da Hennel eben aus Dresden, Muris aber nachweisbar aus Hainichen stammt. Endlich sei noch in Ergänzung der bisherigen Angaben auf eine Notiz hingewiesen, die sich bei Karl Pallas<sup>43</sup> findet, wonach sich Muris — wohl nach seinem Austritt aus dem Zisterzienserorden (etwa 1524) und vor dem Antritt seines Danziger Predigeramtes (4. Juni 1525) — einige Zeit bei dem Pfarrer von Schildau (Ephorie Belgern) aufgehalten hat. Im Visitationsprotokoll von 1529 heißt es von diesem Pfarrer, er sei ein alter grauer Mann, der in Lehre, Wandel und Leben richtig, untadelig und ehrbar befunden worden sei; „*hat auch redlich zeugnis, daß er etlich zeit ern Micheln Henichen, welcher itzund prediger in Preußen ist, bei sich gehalten und mit im vleissig die heilig schrift und ander nutzlich buchlein gelesen.*“

Bei Eitner (4, 93) begegnet uns der Augsburger Stadtschreiber *Georg Frölich*<sup>44</sup> aus Lemnitz bei Lobenstein (Thüringen) als Verfasser eines Vorworts zu Hans Kugelmanns *Concentus novi trium vocum . . .* (Augsburg) 1540, betitelt: *Vom Preis, Lob und Nutzbarkeit der Musica*. Max Redlkofer<sup>44</sup> kennt<sup>45</sup> das Loblied nur aus einem späteren Abdruck und sieht es als eine am 29. Sept. 1540 bei Melchior Kriesstein in Augsburg erschienene selbständige kleine Schrift an, von der er eine gute Inhaltsangabe darbietet. Eitner aber ist gegenüber Redlkofer im Recht. Tatsächlich steht das Loblied in dem Altus et vagans-Stimmbuch und folgt darin, vom 21. Sept. 1540 datiert, auf die ebenso datierte Dedikations-epistel des Augsburger Bürgers Sylvester Raid an Herzog Albrecht von Preußen<sup>46</sup>. Kugelmann (vgl. Eitner 5, 469) war von 1536 bis zu seinem Tode (1542) in Königsberg/Preußen oberster Irrenpater am Hofe Albrechts. Dieser sandte Kugelmanns Gesänge an Raid mit dem Begehren, sie drucken zu lassen. Raid besorgte das. Frölich steuerte das Loblied bei. Nach Redlkofer (S. 85) veröffentlichte 1545 ein ehemaliger Mönch aus München, der in Augsburg eine Zeitlang der Wiedertäufergemeinde angehört hatte und deshalb die Stadt verlassen mußte, später aber hier lehrte, eine bei Philipp Ulhard gedruckte Sammlung von 36 lateinischen — großenteils kirchlichen — Liedern mit Singenoten, betitelt: *Concentus octo, sex, quinque et quatuor vocum omnium iucundissimi, nusquam antea sic aediti*. In seiner vom 1. Juni 1545 datierten Widmung an den Rat nahm Frölich Bezug auf sein Loblied. Schon nach sehr kurzer Zeit erschien von demselben Komponisten bei Kriesstein eine neue Sammlung von 36 Liedern: *Cantiones septem, sex et quinque vocum. Longe gravissimae iuxta ac amoenissimae in Germania maxime hactenus typis non excusae*, die 1546 eine 2. Auflage erlebte. In seiner Widmung an Joh. Jakob Fugger bezog sich Frölich ebenfalls auf sein Loblied.

<sup>41</sup> Felician Geß, Akten und Briefe zur Kirchenpolitik Herzog Georgs von Sachsen Bd. 1 (1905) S. 1693.

<sup>42</sup> 15. Jahrg. (1938) S. 187 f. und 17. Jahrg. (1940) S. 219 f.

<sup>43</sup> Zum Heimatort s. Zeitschrift des Historischen Vereins f. Schwaben und Neuburg 30, 15 f. (Otto Clemen).

<sup>44</sup> Briefe und Schriften des Georg Frölich, Stadtschreibers zu Augsburg 1537—43 (Zeitschrift des Historischen Vereins . . . (wie Anm. 43) 27, 46 ff.

<sup>45</sup> Ebenda S. 84.

<sup>46</sup> Wackernagel S. 167 Nr. 161; vgl. ferner Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationgeschichte des Herzogtums Preußen Nr. 1278—80.

Jakob Gerhard ist nach Eitner (4, 206) 1572 vom Rat zu Brandenburg als Kantor berufen worden. Sein Geburtsort war bisher unbekannt. In *Johannis Posthii Germershemii*<sup>46a</sup> *Parergorum poeticorum pars prima . . . Eiusdem Posthii Parergorum pars altera nunc recens edita cum Adoptivis. Ex typographeio Hieronymi Commelini*<sup>47</sup> anno 1595 (p. 208) liest man folgendes Gedicht:

*De Jacobo Gerharo Carolopolita, musico suavissimo.  
Dum varius liquidas mulcet concentibus auras  
Gerhardus ad Moeni patris vaga flumina,  
Cantantem lauro Musaeque et Apollo coronant  
Circumque avis vatem salutat plurima.  
Cum satyris choreas ducunt per litora Nymphae,  
Muscosum et imo Moenus alveo caput  
Extollens: ‚Orpheus, ait, hic novus est, et Arion  
Adest novus, veteres, sileta, fabulae.‘*

Gerhard ist demnach in Karlstadt (am Main) geboren.

Über Damião de Gões (Eitner 4, 295), besonders seine Beziehung zu den deutschen Reformatoren und Humanisten handelt Paul Wilhelm Gennrich (AfRg 39, 197–220). Hier seien darnach nur die Geburts- und Todesdaten bei Eitner berichtet: geb. im Febr. 1502 zu Alemquer, nördl. von Lissabon, gestorben ebenda am 30. Jan. 1573.

Der bei Eitner (4, 307) genannte Hans Goppel, Organist am Hofe Herzog Albrechts von Preußen, ist kaum identisch mit dem Organisten des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, Joh. Goppel, der am 24. Febr. 1538 3 Gulden 12 Groschen Trankgeld erhielt, weil er dem Kurfürsten Joh. Friedrich von Sachsen auf der Orgel vorgespielt hatte<sup>48</sup>, kaum auch mit dem Kasseler Hofmusicus Joh. Jöppel, kaum 30jährig 1540 gestorben. Von diesem schreibt Luther<sup>49</sup> am 10. Mai 1534 an dessen Vater, daß er in Wittenberg gewesen und „uns viel lustiger Freundschaft durch seine Musica erzeugt“ habe. Dieser Vater wird in den alten Drucken Balthasar Jöppel, Organist Herzog Georgs von Sachsen genannt. Nach Ernst Kroker<sup>50</sup> stammt er aus Nürnberg und „neigte trotz seiner Stellung am Hofe des streng katholischen Herzogs dem lutherischen Bekenntnis zu“. Seine Tochter Veronica heiratete 1535 Christoph Leibniz, den älteren der beiden Söhne, die aus der 1. Ehe des Ambrosius Leibniz (Lehrer, dann Stadtschreiber und Bürgermeister in Rochlitz) hervorgingen. Auch die „seit langem in Rochlitz ansässige Familie Leibniz“ war lutherisch gesinnt<sup>51</sup>. — Ob der Heidelberger Dichter Theodor Reysmann Balthasar Jöppel oder dessen Sohn Johann meint, wenn er in seiner lateinischen Dichtung über den Blautopf (Ulm 1531) der Orgel der Blaubauer Klosterkirche anstatt des kunstverlassenen jetzigen Organisten einen Orpheus, Phemios oder Jöppel wünscht<sup>52</sup>, muß dahingestellt bleiben.

Paul Greff (Eitner 1, 395, ergänzt von Pietzsch in AfMf 3, 317), 1504 Kantor, 24. Mai 1505 Kirchner zu St. Marien in Zwickau, hat bis ca. 1550 reichende Annalen hinterlassen, von denen sich aber nur von Petrus Albinus angefertigte Auszüge in der Dresdner Handschrift I 3, 2 erhalten haben<sup>53</sup>. Das Zwickauer Ratsprotokoll vom 26. August 1551 enthält nach frdl. Auskunft der Ratsschulbibliothek eine Notiz über Greffs Tochter Walpurgis, die dem Rate zwei von ihr angefertigte Teppiche (ob Gobelins?) verehrt hat<sup>54</sup>.

<sup>46a</sup> Er siedelte 1585 von Würzburg als Leibarzt des Administrators Joh. Kasimir nach Heidelberg über (ADB 26, 476).

<sup>47</sup> Ein Heinrich Commelin druckte 1542–1559 in Heidelberg (F. W. E. Roth, Archiv f. Geschichte der Stadt Heidelberg 4, 230).

<sup>48</sup> AfRg 25, 58.

<sup>49</sup> WA Briefe 7, 63.

<sup>50</sup> NASG 19, 322 (Leibnizens Vorfahren).

<sup>51</sup> Gerhard Planitz, Zur Einführung der Reformation in den Ämtern Rochlitz und Kriebstein, BSKG 17, 62.

<sup>52</sup> Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins NF 22, 605

<sup>53</sup> Katalog der Handschriften der kgl. öff. Bibliothek zu Dresden 3, 453.

<sup>54</sup> Vgl. Alt-Zwickau Jahrg. 1927, S. 48.

Über Christoph Hegendorfer (Eitner 5, 84) haben zuletzt Ferdinand Cohrs<sup>55</sup> und Joh. Michael Reu<sup>56</sup> gehandelt. Auszüge aus der von Eitner angeführten *Comedia Nova, salibus non omnino insulsis refertissima, Lipsiae non raro in doctissimorum virorum corona acta, Lipsiae 1520* (<sup>2</sup> Lips. 1521, <sup>3</sup> Cracoviae 1525) bei Otto Günther, *Plautuserneuerungen in der deutschen Literatur* S. 24. ff.

Über Wolf Heinze, Organisten in Halle (Eitner 5, 93), vgl.: WA Briefe 5, 106<sup>3</sup>; 9, 549<sup>8</sup> und Luthers Trostbrief an ihn beim Tode seiner Gattin vom 11. September 1543 (ebenda 10, 394).

In Leipzig, und zwar wohl an der Nikolaikirche, war Konrad Hermann als Organist tätig<sup>57</sup>. Er ist wohl identisch mit dem im S. S. 1507 immatrikulierten *Conradus Hermanus de Lipcz*, der am 25. Febr. 1517 „*propter excessus suos*“ auf drei Jahre relegiert wurde. Er hat da wohl sein Studium an den Nagel gehängt und sich dem Organistenamt zugewandt. Er heiratete zwischen 1522 und 1525 Christina, die Witwe des Drechslers Heinrich Eckelsdorff, deren Schwester Dorothea 1519 Hans Lufft geheiratet hatte, und starb 1547. Seine Witwe wurde am 27. Januar 1555 beerdigt.

Valentin Hertel fehlt bei Eitner, wird aber von Gerh. Pietzsch (AfMf 3, 318) mit vollem Recht in diese Reihe eingegliedert. Zu ihm gibt auch K. Kirchner<sup>58</sup> wertvolle ergänzende Notizen. Einen musikgeschichtlich interessanten Brief von Joh. Rivius an ihn, datiert: *Freiberg XVII. Kal. An. XXXIX (!)*, hat G. Buchwald veröffentlicht<sup>59</sup>. Er beginnt: „*Rithmos hosce Germanicos ideo ad te mitto, ut in mei gratiam Bartholomaeus noster quattuor vocum in eos melodiam componat. Mediam vocem, quam vos Tenorem dicitis, abs te ipso componi quam accuratissime et ad sententiam aptissime atque appositissime, sic ut mentem animumque, dum canitur, penetret.*“

Das Verhältnis der beiden Werke von Sebald Heyden (Eitner 5, 136) *Musicae στοιχείωσις* und *Musicae, id est artis canendi libri duo* (Nürnberg 1532 bzw. 1537) zueinander klärt auf die Widmungsvorrede, die ebenso wie beim 1. Werke auch im 2. Werke Hieronymus Baumgartner gilt und im letzteren „*Ex Musaco nostro Sebaldino 1. März 1537*“ datiert ist. In ihr heißt es u. a.: „*Es wäre unrecht von mir, wenn ich dir nicht hosce de arte canendi libellos widmete, dem ich multo viliores στοιχείωσις zu widmen mich nicht gescheut habe. Sie war deiner nicht würdig. Eben das war der Grund, cur illam sub incudem revocarem et penitus per textam in aliam plane et multo absolutiorem formam redigerem, adeo ut non recognitam illam, sed penitus reformatam aliamque nunc factam videas. Ich habe den Stoff in Frage und Antwort gekleidet — katechismusartig. Quod ad praeceptionum exempla pertinet, ut in στοιχείωσις paene nulla, ita hic selectissima et ex optimis musicis singulari labore conquisita reperient pueri . . . Solche exempla hat mir Udalricus Starcus, vir ut alioqui genere et honestate clarus, ita et musicae amantissimus verschafft. Is enim, ut es humanissimus, omnes suos libros, quos musicarum cantionum electissimo habet, in hunc usum mihi aliquamdiu commodaverat . . .*“

Zu Heyden ist ferner AfRg 12, 280; 13, 22<sup>2</sup>. 31<sup>4</sup> zu vergleichen.

Von Lucas Hordisch aus Radeberg (Eitner 5, 245, AfMf 3, 319) ist ein Brief an Johann Lang in Erfurt vom 14. Oktober 1544 erhalten und AfRg 39, 163 abgedruckt. Er hatte kurz zuvor seine Lebensgefährtin verloren. Er starb vor Januar 1546 als Syndicus in Erfurt.

Von Thomas Horner, auch Hörner, aus Eger (Eitner 5, 207) hat Pietzsch in AfMf (7, 160, 156) die Immatrikulationen in Königsberg und Frankfurt a. d. Oder ermittelt

<sup>55</sup> Die Evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion (1900 ff.) 3, 347 ff.

<sup>56</sup> Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichtes in der evang. Kirche Deutschlands 1. Abt. 1. Hälfte S. 93 ff., 186 ff.

<sup>57</sup> Albert Giesecke, Herkunft des Hans Lufft, Buchdruckers zu Wittenberg in: Familiengeschichtliche Blätter 41. Jahrg. (1943) S. 134 ff.

<sup>58</sup> Mitteilungen des Vereins f. Chemnitzer Geschichte 5 (1887) S. 28 ff.

<sup>59</sup> Mitteilungen des Vereins f. Geschichte der Stadt Meißen 1. Bd. 5. Heft (1886) S. 56 f.

Sein Werkchen *De ratione componendi cantus* ist im Mai 1546 als der erste Notendruck des Joh. Weinreich in Königsberg/Pr. erschienen<sup>60</sup>. Horner las zwischen Anfang 1546 und Anfang 1547 an der Universität und am Pädagogium in Königsberg über Musik. Aus einer Druckschrift<sup>61</sup> erfahren wir, daß er 1523 geboren und in Schlackenwerth tätig war. Sein Hauptwerk ist verzeichnet bei Recke-Napiersky, Allgemeines Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon der Provinzen Livland, Estland und Kurland Bd. 2 (Mitau 1897 S. 146)<sup>62</sup>. Die Vorrede Horners vom Februar 1551 ist in Pernau geschrieben.

Zu J o h . J e e p (Eitner 5, 281) gibt Georg Gieseke in seinem Aufsatz „Der Braunschweigische Orpheus“ Ergänzungen<sup>63</sup>. Er bespricht das „*Studentengärtlein*“, von dem er aber auch nur die 4. Auflage (Nürnberg 1613) kennt, ferner die „*Geistlichen Psalmen und Kirchengesäng*“ (Nürnberg 1609) und sein „*Betbüchlein*“ (Nürnberg 1613). Schon von 1614 an war Jeep 22 Jahre lang als gräflicher Kapellmeister bei dem Grafen Hohenlohe-Weikershain tätig. Am 5. Juli 1614 heiratete er Barbara, die Witwe des Voigts zu Hollenbach, Jörg Herbst, nach deren Tode 1624 Margarete, Witwe des fürstl. brandenburgischen Kriegssekretärs Burchard Sturman zu Ansbach. 1636 bewarb er sich um die durch den Weggang des Joh. Andreas Herbst (Eitner 5, 115) nach Nürnberg freigewordene städtische Musikdirektorstelle in Frankfurt am Main, die er durch Fürsprache Herbsts (mit Jeep durch seine erste Frau verwandt) erhielt. Ende 1636 machte er sich mit Frau und Kindern auf die Reise, hatte aber mancherlei Fährnisse zu überwinden (so mußte er einen unfreiwilligen Aufenthalt von fünf Wochen in Wertheim nehmen), so daß er erst im Frühjahr 1637 sein neues Amt antreten konnte. In Frankfurt hinderte ihn Krankheit oft an der Ausübung seines Berufs. Am 28. Januar 1640 kündigte ihm der Rat. Sein weiteres Schicksal ist bisher unbekannt.

Was Eitner (5, 402) über D a v i d K ö h l e r und (5, 403) über D a v i d K ö l e r bringt, beruht z. T. auf Verwechslung mit Paulus Colerus (3, 9). Über David Köler aus Zwickau, gestorben ebenda als Kantor zu Unser Frauen am 13. Juli 1565, vgl. ADB 16, 467–72 und WA Briefe 5, 636. Er wurde als *David Khöler Zuiccaiensis artium studiosus pauper* am 12. August 1551 in Ingolstadt inskribiert.

Für M i c h a e l K o s s w i c k (Eitner 5, 417; AfMf 3, 320 und 7, 156) ist die Hauptquelle für seine Lebensschicksale das Vorwort zu seiner musiktheoretischen Schrift *Compendiaria musicae artis editio*, das in der Erstausgabe von 1516 die Form eines Widmungsbriefes an den Abt Balthasar Koswick von Dobrilugk trägt, den der Verfasser seinen Herrn und patruelis nennt. In den späteren Ausgaben (1518 und 1520) ist diese Form aufgegeben, auch sonst das Werkchen mannigfach verändert. Die Originalfassung ist von O. Clemen im Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte 28, 146–150 abgedruckt worden.

Zu Eitner 5, 418 wurde ich von dem heimgegangenen Schüler Spittas, Otto Michaelis, auf den wichtigen Aufsatz von Wilibald Gurlitt „Johannes Kotter und sein Freiburger Tabulaturbuch von 1513“ aufmerksam gemacht (Elsaß-Lothringisches Jahrbuch 19, 1940 S. 216–37). Sein Brief an Zwingli vom 22. September 1522 ist mit Kommentar CR 94, 585 abgedruckt.

E r a s m u s K ü h n e l wird von Eitner (5, 469) als Bassist in der Dresdner Hofkapelle um 1555 genannt. Joh. Nävius, der Leibarzt des Kurfürsten August, von diesem am 1. Januar 1555 als Kurator der 1548 von Kurfürst Moritz gegründeten Kantorei, der späteren musikalischen Hofkapelle eingesetzt, schrieb dem Pirnaer Superintendenten Anton Lauterbach (Dresden 11. Dezember 1560), er habe gehört, daß der Pastor von Glashütte — nach Grünberg Joh. Cellarius — gestorben sei, und empfahl als Nachfolger den Brief-

<sup>60</sup> Tschackert, Urkundenbuch zur Reformationgeschichte des Herzogtums Preußen Bd. 2 Nr. 1874.

<sup>61</sup> *Epicedion dominae, dominae Hypolitae Schlickin, Comitissae de Hoenloe etc., dedicatum comitibus Gaspari et Henrico Schlickin, fratribus ac dominis in Passan [= Bassano im Friaul] . etiamque ornatissimo et sapientissimo senatui in Schlackenwaldt. Autore Thoma Hornero aetatis suae 20. Anno a Christo nato 1543. — Die Vorrede an Kaspar Schlick ist datiert Schlackenwerth Okt. 1543.*

<sup>62</sup> *Livoniae historia in compendium ex annalibus contracta a Thoma Hornero Egrano. Item de sacrificiis et idolatria veterum Livonum et Borussorum libellum Ioannis Menecii. Wittebergae ex officina Johannis Lufft anno 1551 (2. Ausgabe 1562).*

<sup>63</sup> In: Zeitschrift für Niedersächsische Kirchengeschichte 41 (1941) S. 256 ff.

überbringer „*Erasmus Kunelium, meruit hic aliquot annis in choro musico illustrissimi domini nostri electoris Saxoniae, neque sine maxima laude*“<sup>64</sup>. Kühnel wurde dann auch am 27. Januar 1561, „*vocatus ad officium pastoris ecclesiae in oppido Glashütt*“, in Wittenberg ordiniert<sup>65</sup>. In Paul Ebers Aufzeichnungen<sup>66</sup> findet sich die Ergänzung: „*Lipsiae versatus tres annos, octo annos egit cantorem in choro Symphonistarum Dresdensium*“. 1543—1547 hatte er die Fürstenschule zu Meißen besucht<sup>67</sup>. Er wurde WS 1550 in Leipzig inskribiert. 1572 starb er in Glashütte.

Thomas Kunat, eine Zeitlang Kantor in seiner Vaterstadt Kolditz, ist bei Eitner unberücksichtigt geblieben. Pietzsch bringt (AfMf 7, 102) seine Wittenberger Immatrikulation WS 1536: *Thomas Cunalt Colditzensis, famulus D. Martini* und seine Ordination in Wittenberg am 22. März 1542: *Thomas Kunat von Kolditz, Cantor daselbst, Beruffen gen Froburg zum Priesteramt*. Am 24. März 1542 schrieb Melanchthon an Spalatin<sup>68</sup>: „*Hunc adolescentem Thomam, vocatum ad munus diaconi in ecclesia Froburgensi [so richtig statt Freiburgensi!] commendo tibi et tuendum et ornandum*.“ Er wurde 1545 Pfarrer in Schönbach bei Großbothen, 1548 Diakonus, 1549 Archidiakonus und 1553 Superintendent in Grimma, aber am 25. Mai 1569, weil er „*auf seinem flacianischen Sinne verharrte*“, abgesetzt und wandte sich nun ins Ernestinische Gebiet, wurde am 16. Mai 1570 als Pfarrer in Schmölln (früher Sachsen-Altenburg) eingeführt, starb aber hier schon am 12. November desselben Jahres<sup>69</sup>. In der Weimarer Ausgabe (Tischreden 5, 262 Nr. (?) 5633\*) steht eine *Prophetia Doctoris Martini de Lipsia, notata a Thoma Chunat, Diacono in Grim, olim Martini famulo*<sup>70</sup>. — Ein gleichnamiger Sohn von ihm wurde in Wittenberg am 31. März 1563 inskribiert und starb hier am 4. November 1564 (AfRg 29, 176). In der Einladung zum Begräbnis tags darauf<sup>71</sup> bemerkte der Rektor der Universität, daß der Vater einst „*in familia reverendi D. Doctoris Martini Lutheri*“ gelebt und ihm „*fidem et diligentiam*“ erwiesen habe, jetzt aber „*pastor in oppido veteri Misniae Crema*“ [! statt Grimma] sei; in der dortigen Fürstenschule sei der Verstorbene fünf Jahre erzogen worden und habe so eifrig gelernt, „*ut a praeceptoribus suis honesta testimonia huc secum attulerit*“. Bei Chr. G. Lorenz, Grimmenser-Album (Grimma 1850), ist er nicht zu finden, allerdings sind die älteren Schülerverzeichnisse unvollständig.

Über Ferdinand und Rudolf de Lasso hat Otto Clemen in der Zeitschrift des Vereins für Buchwesen und Schrifttum (6. Jahrg. Nr. 1, 1923, S. 14 ff.) aus Akten des Zwickauer Stadtarchivs zwei Schreiben veröffentlicht: eines von München (9. Mai 1609), unterzeichnet von *Ferdinand de Lasso, Fürstl. Durchlaucht in Bayern etc. Capellmeister und Rudolph de Lasso, Fürstl. Durchlaucht in Bayern etc. Capellmeister und Rudolph de Lasso, Fürstl. Durchlaucht in Bayern etc. Organist*. Das andere Schreiben ist datiert aus München 19. Februar 1611, unterzeichnet von *Rudolphus de Lasso, Fürstl. Durchlaucht in Bayern bestalter Componist und Hoforganista, und Juditz Lasin, witibe, geborne schleglin von geueln* (es ist die Witwe des obengenannten Ferdinand, der am 27. August 1609 gestorben ist). Mit dem ersten Schreiben überreichten die Brüder dem Bürgermeister und Rat zu Zwickau ein Exemplar des von ihnen 1604 in München herausgegebenen *Magnum opus musicum*, einer Sammlung von 516 Motetten ihres Vaters Orlandus de Lasso (Eitner 6, 59 ff.; zu den Söhnen: Eitner 6, 58 f., 67 ff.; auch Naumburg erhielt dieses Werk, vgl.

<sup>64</sup> Zu Nävius 8: Konrad Neefe; Das Leben des kurfürstlich sächsischen Leibarzt Dr. med. Joh. Neefe, NASG 19, 298. Der Brief früher in Gotha, Landesbibliothek Chart. A 123 Nr. 293.

<sup>65</sup> Georg Buchwald, Wittenberger Ordiniertenbuch, 2. Band (1895) S. 4.

<sup>66</sup> Ebenda S. XII.

<sup>67</sup> Kreyßig, Afraner-Album (1876) S. 2.

<sup>68</sup> ZKG 7, 451; es ist das der Brief (CR 4; 788 Nr. 2457), den Bretschneider nicht hat erlangen können.

<sup>69</sup> Grünberg 1, 493 (z. T. unrichtig); Christian Gottlob Lorenz, Die Stadt Grimma im Königreiche Sachsen 1871, S. 1377 ff.; Löbe I. u. C., Geschichte der Kirchen u. Schulen des Herzogthums Sachsen-Altenburg, Bd. 2 (Altenburg 1887) S. 32 Nr. 5.

<sup>70</sup> Dazu vgl. ZKG 34, 101.

<sup>71</sup> Scriptorum publice propositorum tomus 6, Y 4a.

A. f. Musikwissenschaft, 8. Jahrg. 1926, S. 400). Das Druckstück wies aber, besonders im 5. Stimmbande mehrere Defekte auf, weshalb der Rat am 5. Januar 1610 um Ergänzungsbogen bat. Rudolfs und Ferdinands Witwe übersandte daraufhin einen neuen 5. Stimmband. Von Ferdinands gleichnamigem Sohn weiß Eitner (6, 59), daß er in einer Eingabe von 1625 mitteile, er stehe nun 16 Jahre als Kapellmeister in herzoglichen Diensten, und daß er vor 1635 gestorben sein müsse, da seine Witwe in diesem Jahre heirate. Georg Ferchl<sup>72</sup> liefert dazu die Ergänzung, daß Ferdinand jun. zuletzt bis zu seinem Tod am 5. September 1630 Landrichter und Kastner in Reisbach (Rentamt Landshut, Bayern) war und daß seine Witwe Maria hieß, deren Vater ebenfalls „dem herzoglichen Hause lange Zeit gedient hatte.“

Von Paul Lautensack meint Eitner (6, 83), daß er „auch Maler gewesen sein soll“. In Wirklichkeit hat er jahrelang diesen Beruf (mindestens nebenbei) ausgeübt und z. B. für die bei Meiningen gelegene Thüringer Wallfahrtskirche Grimmenthal eine Reihe von Heiligendarstellungen geschaffen, aber auch im Auftrag des Bamberger Bischofs Georg von Limburg allerlei Malerarbeiten durchgeführt<sup>73</sup>. Wenn Johann Schwanhauser, Prediger und Kustos am Stift St. Gangolf in Bamberg, in seinem zu Beginn des Jahres 1525 geschriebenen Trostbrief an die christliche Gemeinde zu Bamberg, aus der man ihn vertrieben hatte, diese vor religiösen Absonderlichkeiten und vorwitzigen Fragen zu behüten suchte, so dürfte damit auch vor Paul Lautensack gewarnt worden sein, der sich damals wohl schon mit der Apokalypse beschäftigte und als Maler und Hauptmann zu Bamberg bezeichnet wird<sup>74</sup>.

Im Jahre 1542 erschien in Leipzig, gedruckt von Michael Blum, die *Musica Nicolai Listeni denuo recognita multisque novis regulis et exemplis adaucta*. Eitner (6, 189 ff.) folgert mit Recht aus der Vorrede an Joh. Georg, den Sohn des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg, daß Listenius aus dem Lande Brandenburg stammt, heißt es doch daselbst, er habe ihm sein Werk widmen wollen, „*ut, cum in ditione tua natus sim, studium meum erga patriae principem declararem*“. Die Vor-Ausgabe, die unter dem Titel *Rudimenta musicae in gratiam studiosae iuventutis diligenter comportata* 1533 von Rhaw gedruckt wurde, wird weder bei Georg Geisenhof<sup>75</sup> noch sonstwo genannt. Eitner kennt sie aber und weist auf das Vorwort an die Leser hin, in welchem List als Magister bezeichnet wird. Dann wäre er mit dem am 31. Januar 1531 in Wittenberg zum Magister promovierten *Nicolaus Lysten Soltwedelensis* identisch. Diese Vermutung wird dadurch verstärkt, daß in dem 1542 gedruckten, oben genannten Werk — aber auch in der Ausgabe desselben von 1547 — zwei Begleitgedichte eines *Valentinus Chudenus Soltbedelensis* stehen, der mit dem im WS 1534/35 in Wittenberg inskribierten *Valentinus Chuden Soltwedelensis* (späterer Zusatz: *Protonotar. Luneborg. Reipubl.*) identisch sein muß, der am 18. September 1539 zum Mag. art. promoviert wurde. Am 12. Mai 1562 wurde ein *Joachimus Lysthenius Soltwedelensis* in Wittenberg Student. Vor 1531 ist aber kein Salzwedeler dieses Namens im Wittenberger Album zu finden, dagegen unter dem 6. August 1529 ein Nicolaus Lysten aus Hamburg, den Gerhard Pietzsch in AfMf (7, 103) mit dem Salzwedeler identifiziert.

Joh. Machold Cervipagensis (Eitner 6, 265) wird wohl aus Hirschendorf im einstigen S.-Meiningen (jetzt Krs. Hildburghausen) sein.

Zu Georg Macropedius (Eitner 2, 268) vgl. ADB 20, 19—28, Goedeke, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung 2<sup>2</sup>, 135 f.

Von Joachim Magdeburg sind in Erfurt 1572 *Christliche und tröstliche Tischgesänge mit vier Stimmen* erschienen. Daraus schöpft Eitner (6, 242) die Vermutung, daß der Verfasser Kantor in Thüringen gewesen sei. Der gleichnamige Hamburger Diakonus

<sup>72</sup> Bayerische Behörden und Beamte 1530—1804, 1. Teil (München 1908—10), S. 864.

<sup>73</sup> Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens. Herzogtum S.-Meiningen Bd. I (1909) S. 347. Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 22, 463.

<sup>74</sup> Beiträge z. bayr. Kirchengeschichte 3, 221. — Wie ich eben sehe, ist in WA Briefe 6, 434 ff., insbesondere S. 436 von Otto Clemen noch mehr zu Lautensack gesagt.

<sup>75</sup> Bibliotheca Bugenhagiana in „Quellen und Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhunderts“ (1908) Bd. 6.



sei wohl ein anderer. In Wirklichkeit handelt es sich um dieselbe Person, die im geistlichen Beruf stand; geboren in Gardelegen 1525, April 1544 in Wittenberg inskribiert (5. Januar 1546 daselbst bacc. art.), 1546 Rektor in Schöningen (Braunschweig), 1547 Prediger (Diak.) in Dannenberg (Lüneburg), 1549 Salzwedel<sup>76</sup>, 1552 St. Petri Hamburg, dort am 25. Mai 1558 abgesetzt<sup>77</sup>; schon am 7. Oktober 1558 hält er, von Luthers Schüler Mag. Joh. Auri-faber, Hofprediger in Weimar, vorgeschlagen und als „*frommer, gelehrter junger Mann*“ gerühmt, in Obmannstedt bei Weimar Probepredigt und wird sechs Tage darauf für dieses Amt bestätigt<sup>78</sup>. In den flaccianischen Streitigkeiten lehnt er die Declaratio Victorini am 23. Juli 1562 ab und wird, von den Visitatoren zur Erklärung nach Gotha befohlen, weil er auf seiner Ablehnung bestehen bleibt, einen Monat später abgesetzt<sup>79</sup>. Zwischen Martini 1562 und Ostern 1563 hat er Pfarrei und Land zu räumen, bis dahin darf er auf seinem Gute in Obmannstedt, zu dem 75<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Acker in Obmannstedt und 16 Acker in Ulrichshalben (hier mit einem neubauten, noch nicht bewohnbaren Haus) gehören, wohnen bleiben. Er ist (Oktober 1562) verheiratet, seine Frau ist „*aus dem Land des Herzogs von Braunschweig*“, von den vier Kindern kann eins noch nicht sprechen, eins ist noch ein Säugling. Ein fünftes Kind ist ihm auf einer Reise im Winter tot am Wege liegen geblieben, obwohl es am Morgen noch gesund und frisch war. Er verkaufte am 6. November 1562 seine Häuser und Grundstücke mit lebendem und totem Inventar (Vieh usw. wird im einzelnen aufgeführt, darunter 2 Pferde, 4 Kühe, 2 Kalben, 20 Schafe) an den Leibmedikus Dr. Paul L u t h e r in Weimar, den jüngsten Sohn des Reformators, für 1780 Gulden und 80 alte Schock, diese an Magdeburgs Vorbesitzer, Jacob Dietter in Millingsdorf, zu zahlen. Aber noch am 24. Juni 1567 beschwert sich Magdeburg beim sächsischen Herzog, daß Dr. Luther seinen Verpflichtungen nicht nachkomme, bisher nur 600 Gulden für die Liegenschaften gezahlt, sie aber fünf Jahre voll genutzt habe. Aus diesem Briefe (Reg Ll 654) erfahren wir, daß Magdeburg mit Frau, den vier Kindern und seinem Hausgesinde über ein Jahr nach seiner Absetzung in Obmannstedt im Exil zu Eisleben habe verbringen müssen<sup>80</sup>. Von dort kam er durch Empfehlung der Grafen von Mansfeld im Juni 1564 nach Dürrenkrut zu der Frau von Zintzendorf, trat dann in die Dienste des Freiherrn Generaloberst Hans Rueber zu Tuxendorff und Gravenwerth in Niederösterreich als Feldprediger der schwarzen Reiter zu Raab ein, wo er sein Hab und Gut bei einer Feuersbrunst einbüßte, und war zugleich Schloßprediger zu Gravenwerth; im Juni 1567 war er Pfarrer und Superintendent zu „*Velspergk unter den Herren von Lichtenstein*“. 1569 nahm er seine Entlassung, weil man ihm seine Gehühnisse vorenthielt, kam nach Thüringen und versuchte vergeblich, seine Pfarrstelle Obmannstedt wieder zu erhalten. Wieder nach Österreich zurückgekehrt, wird er als Pfarrer von Efferding (Niederösterreich) 1581 als Flaccianer abgesetzt. Noch 1583 hält er sich hier auf. Über sein weiteres Leben bzw. seinen Tod hat sich bisher keine einwandfreie Nachricht finden lassen<sup>81</sup>.

P e t r u s M a s s e n u s soll nach Eitner (6, 373) jedenfalls ein Niederländer und 1543 bis 1546 Vizekapellmeister und 1546—1560 bzw. 1562 Kapellmeister am Kaiserlichen Hofe zu Wien gewesen sein. Sein Geburtsort ist Gent. Das beweist eine von Wien 14. September 1557

<sup>76</sup> Philipp Meyer, Die Pastoren der Landeskirchen Hannovers und Schaumburg-Lippes seit der Reformation, Göttingen 1941, Bd. 1 S. 181.

<sup>77</sup> Sillem, Briefwechsel des Hamburgischen Superintendenten Joachim Westphal 1, 146. 3061. 371. 3761 424. 4751. 526 f.; Jöcher, Gelehrtenlexikon 3, 31 f.; Reinhold Jauernig, Die geistlichen Beziehungen zwischen dem alten Österreich und Thüringen besonders im ersten Jahrhundert der lutherischen Kirche in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 49, 159.

<sup>78</sup> Ernestinisches Gesamtarchiv im Landeshauptarchiv Weimar Reg. Ll 640.

<sup>79</sup> Ebenda Reg. N. 383 Bl. 40 u. 21; Reg N 375; Cod. Goth. chart. A 38 (früher in Landesbibliothek Gotha).

<sup>80</sup> Ebenda Reg. Ll 654.

<sup>81</sup> Joh. Samuel Klein, Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Evangelischer Prediger in allen Gemeinen des Königreichs Ungarn. Leipzig und Ofen 1789.

Jahrbuch (wie bei Jauernig in Anm. 77) 1, 127; 10, 22. 59. Raupach, Presbyterologia Austriaca (Hamburg 1741) S. 103.

datierte Widmungsvorrede des Juristen Petrus Rotius oder a Rotis<sup>82</sup>, die überschrieben ist: *Petro Masseno Moderato Gandavensi, Sacrae Romanorum Maiestatis Regiae Musici chori praefecto*, anzeigt von Michael Denis<sup>83</sup>. — Kaspar Bruschi<sup>84</sup> rühmt in einem poetischen Bericht über die Eindrücke, die er 1552 in Wien empfangen, den Petrus Massenus aus Flandern und erwähnt in der Augsburg 1551 erschienenen Schrift *Sacelli regii encomium* den Sängerkunstmeister Petrus Massenus aus Flandern, „*qui multorum Urbes vidit et ora virum*“. Pietzsch meint (AfMf 7, 104) mit Recht<sup>85</sup>, daß es wünschenswert wäre, wenn einmal „alle auf Musik bezügliche“ Briefe<sup>86</sup>, Reden und Vorreden<sup>87</sup> Melancthon's zusammengestellt und auf ihre Bedeutung für die Musikpflege untersucht würden<sup>88</sup>. Auszugehen wäre da wohl am besten von Edo Hilderian in Heidelberg, neu gedruckt bei Karl Hartfelder, *Melanchthoniana paedagogica* (1892) S. 234—253. Hilderian hat nach dem Wortlaut des Gedichtanfangs noch sechs Jahre lang Melanchthon zum Lehrer gehabt. Er wird mit dem am 28. Juni 1555 in Wittenberg immatrikulierten Edo Hilbrandus Jeuerensis Fris. identisch sein, stammt er doch aus Varel in der Herrschaft Jever, wird aber wohl schon einige Zeit früher nach Wittenberg gekommen sein<sup>89</sup>. In diesem Gedicht wird festgestellt:

*Quo magis excellunt, quo nobiliora videntur  
Ingenia, hoc magis his Musica casta placet.*

Besonders würden diejenigen von ihr begeistert, die die Musen verehrten:

*Ego tibi fuerit quam musica cara Melanthon:  
Hoc tua cum factis scripta probare queunt.*

Zu seinen Zeiten sei in Wittenberg die Instrumental- und Vokalmusik eifrig gepflegt worden:

*Invenies artis nulla instrumenta sonorae,  
Cognita non quorum vox, Witeberga, tibi.  
Turpe putabatur non artem nosse canendi,  
Turpe fuit Doctas non habuisse manus.  
Discipulis imitanda dabant exempla magistri,  
Cuique erat aequales vincere cura suos.  
Paene locum nullum Witeberga beata tenebat,  
Auribus haurires non ubi laeta tuis.*

Sowohl im Gottesdienst wie bei Gastmählern erklang Musik. Manchmal wurde Melanchthon bei einbrechender Dunkelheit ein Ständchen gebracht:

<sup>82</sup> Joseph Ritter von Aschbach, Die Wiener Universität und ihre Gelehrten 1520—65, Wien (1880) S. 258 ff.

<sup>83</sup> Wiens Buchdruckergeschichte bis 1560 (Wien) 1782 S. 669. Denis erwähnt ebenda ein in Antwerpen 1559 in Duodez herausgekommenes Werkchen von Massenus: *Declarationes Orationis Dominicae et Angelicae Salutationes Meditationes*.

<sup>84</sup> Vgl. Adalbert Horawitz, Caspar Bruschi (1874) S. 135, 139.

<sup>85</sup> Zu AfMf 7, 92 sei nachgetragen: Zu dem „Dialogus“ des Andreas Meinhardi (Leipzig, Martin Landsberg 1508) vgl. Haubleiter, Die Universität Wittenberg vor dem Eintritt Luthers, NKZ 14, 81 ff. 190 ff. — Zu AfMf 7, 93 (Brief der Universität Wittenberg an den Kurfürsten Joh. Friedrich zu Sachsen v. 20. März 1541) vgl. WA Briefe 9, 338 f. Zu Mathias Carpophorus vgl. Nik. Müller in Zeitschrift des Vereins f. Kirchengeschichte in der Provinz Sachsen 8, 1115: Matthias Meier, wegen seines Handels mit Karpfen „Karpfenführer“ (Carpophorus) genannt, war in Donauwörth geboren und gehörte in seiner Jugend der Kantorei Friedrichs des Weisen als Sänger an. Mit 30 Jahren ließ er sich 1521 in Wittenberg nieder, wo er 1530 einen Gewandschnitt eröffnete, 1535 wurde er in den Rat gewählt, dessen regierender Abteilung er als Kämmerer angehörte. Am 22. Dezember 1564 starb Meier.

<sup>86</sup> Auf den bisher unbekanntenen Brief Melancthon's an Jodocus Schalreuter sei hier verwiesen. S. bei Schalreuter/<sup>87</sup> Eine Vorrede M.'s, die in der CR fehlt und auch sonst nicht genannt wird, wird angeführt in *cantilenae M. Wenceslai Wodniami*, abgedruckt in: *Illustris ac generosi D. D. Bohuslai Hasisteynii a Lobkowitz etc., baronis Bohemici, poetae oratorisque clarissimi, farrago poematum in ordinem digestorum ac editorum per Thomam Miten Nymburgensem [= aus Nimburg in Böhmen] Pragae 1570 (pag. 384—387); vgl. dazu Eitner 7, 197 und Dlabacz, Allgem. histor. Künstler-Lexikon für Böhmen (Prag 1815). Nach letzterem war der Komponist Magister der Prager Universität, später Stadtschreiber in Saaz.*

<sup>88</sup> In Betracht kommen besonders die beiden Prosastücke CR 10, 94 Nr. 7090, *Commendatio Musicae* — bei Eitner 6, 429 irrig: *De emendatione musicae* — und CR 10, 96 Nr. 7091 *Elogium de Musica*, ferner die beiden Gedichte bei Hartfelder, *Melanchthoniana paedagogica* S. 162.

<sup>89</sup> Über ihn wird gehandelt AfRg 13, 2951.

*Materiani cantus praebebat pagina sacra,  
Verba canenda sequens qualia carmen habet:  
Vespera iam venit, nobiscum, Christe, maneto,  
Extingui lucem non patiare tuam.*

Zu Philipp de Monte bemerkt Eitner (7, 36), daß er ein Belgier sei, „ob in Mons oder Mecheln geboren, ist noch nicht festgestellt“. Nach ZfMw 13, 481 ff. ist er in Mecheln geboren. Vielleicht stammt sein Vater aus Mons. Moser weist in der neuen Auflage seines Musiklexikons auf einen Aufsatz von Ch. van den Borren in der Revue musicale (Februar 1934) hin, der zur Aufhellung unserer Frage etwas beitragen könnte. Der Autor des folgenden Gedichts<sup>90</sup> hat zweifellos Mons als den Geburtsort angesehen:

*In effigiem Philippi de Monte Musici Caesarei.  
Ten, symphoniacae, video, lux aurea musae,  
De patrio nomen Monte, Philippe, gerens?  
Threicius silvas et saxa sequentia Vates<sup>91</sup>  
Fingitur arguta detinuisse ehely.  
Falsa tamen veris quantum concedere par est,  
Hoc etiam orphea laus tua maior erit.  
Nam potes augustas tu Divi Caesaris<sup>92</sup> aures  
Doctaque flexanimis sêla movere sonis.  
Tam fluit excultum modulato gutture carmen,  
Festivum decorat gratia tanta melos.  
Sive loci genio seu certo id sidere fiat,  
Haec propria est Patriae musica palma tuae.  
Contandi summos namque extulit ante magistros  
Teque dato antiquum prorogat illa decus.*

(Wird fortgesetzt)

## *Herkunft und Datierung der Handschrift Mus. fol. 15 der Landesbibliothek Kassel: Leonhard Lechner, Johannes-Passion*

VON KONRAD AMELN, LÜDENSCHIED

Für die Datierung der Johannes-Passion Lechners boten bisher nur die Angaben in drei Meßkatalogen des Jahres 1594 und in der Bibliotheca classica von Draudius 1611 einen Anhalt, die J. G. Walther in sein „Musicalisches Lexicon“ (1732) und C. F. Becker in seine Bibliographie „Die Tonwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts“ (1847) übernommen haben. Ob das Chorbuch Mus. fol. 15 der Landesbibl. Kassel zeitlich vor dem von Paul Kauffmann in Nürnberg angezeigten Folio-Druck liegt oder nach dieser Vorlage „ingroßiert“ wurde, war nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Bei der Durchsicht der in der Württ. Landesbibliothek zu Stuttgart aufbewahrten Chorbücher der Württ. Hofkapelle fiel mir auf, daß sie — neben anderen Übereinstimmungen — das gleiche Format (37 × 52 cm) haben wie die Kasseler Handschrift, die in dem Inventarium der landgräflichen Hofkapelle vom 14. II. 1613 folgendermaßen aufgeführt ist:

18. Ein klein Cantional darin die deutsche passion Lenhard Lechners, ingrossiert,  
mit 4. Stimmen in weiß papptier gebunden

Sie ist in der Tat etwas kleiner als die anderen erhaltenen Kasseler Chorbücher.

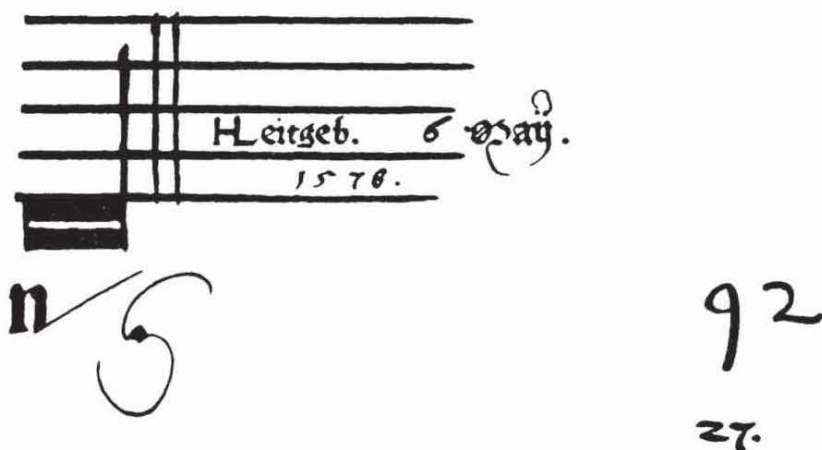
<sup>90</sup> Carminum Philippi Menzelii P. L., Medicinae Doctoris eiusdemque in Academia Ingolstatiensi Professoris Ordinarii Libri quatuor. Editio altera Duplo propemodum priore auctio (1615) p. 306.

<sup>91</sup> Orpheus.

<sup>92</sup> Rudolf II.

Bei G. Bossert (Württ. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge IX. Jg., Stuttgart 1900, S. 271) fand ich den Hinweis, „daß Leitgeb 1593 die deutsche Passion und etliche Psalmen ingroßierte“, ferner Angaben über Papier, das für die Hofkapelle angeschafft wurde. Durch das Entgegenkommen der Landesbibl. Kassel konnte ein Vergleich der Kasseler Handschrift mit Stuttgarter Chorbüchern an Ort und Stelle ausgeführt werden; von diesen erwiesen sich zwei als aufschlußreich:

Im Chorbuch Cod. mus. fol. 15 (Stuttgart), das aus verschiedenen Handschriften zusammengesetzt ist, befindet sich eine Blattlage (Bl. 65—92 neuer Zählung), die eine alte Bezifferung 1—27 hat; auf Bl. 27 unten hat sich der Schreiber durch eine Eintragung im letzten Notensystem zu erkennen gegeben:



Auch das Chorbuch Cod. mus. fol. 18 (Stuttgart) in einem Umfange von 154 Blättern ist in der gleichen Weise signiert:

H L e i t g e b  
. 1581 .

Dieser Heinrich Leitgeb, Sohn des Trompeters Jörg Leitgeb, war unter Ludwig Daser Sängerknabe in der Hofkapelle, schied wegen Stimmwechsels 1575 aus, trat jedoch 1577 als Bassist wieder ein und wird seitdem in den Kirchenkastenrechnungen häufig als Kopist genannt; so auch in der Rechnung A 286 (Staatsarchiv Ludwigsburg) Jahrgang 1592/93:

*Heinrich Leyttgeben so den Teutsch passion, wie auch Etliche Psalmen Ingrossiert,  
so 178 Diuisiones<sup>1</sup> gehalten, für Jede ein batzen den 6. Marty entricht,  
thut — — — — — 11 fl 52 kr.*

Da Lechner seit 1585 der Hofkapelle als Tenorist angehörte und sich seit 1586 einen „Fürstlichen Württembergischen bestalten Componisten vnd Musicum“ nennen durfte, liegt es nahe, daß es sich um seine Komposition handelt; es ist auch sonst keine „deutsche Passion“ bekannt, die in Frage kommen könnte; überdies fällt die übereinstimmende Bezeichnung in der Kirchenkastenrechnung und im Kasseler Inventarium auf.

Bei einem sorgfältigen Vergleich der mit Leitgeb's Signierung versehenen Handschriften mit dem Kasseler Chorbuch zeigte sich völlige Übereinstimmung der Schrift bis in alle Einzelheiten, so daß kein Zweifel mehr möglich ist: die Handschrift Mus. fol. 15 (Kassel) ist von Heinrich Leitgeb für die Stuttgarter Kapelle geschrieben worden.

Um ganz sicher zu gehen, wurde die Untersuchung der Kasseler Handschrift auch auf das

<sup>1</sup> Laut Dekret vom August 1589 wurde Heinrich Leitgeb, dem einzigen Kopisten der Hofkapelle während zwei Jahrzehnten, „von jeder Division oder Regalbogen blatt, das auf beiden Seiten beschrieben worden, ein Batzen“ bezahlt. Der Batzen wurde zu 4 Kreuzern gerechnet; bis dahin trug die Division nur 3 Kreuzer ein.

Papier ausgedehnt<sup>2</sup>; dies trägt als Wasserzeichen ein K in einem Kreis von 4 cm Durchmesser, welches als Warenmarke der Papiermühle des Georg Unold in Kempten (Allgäu) diente. In den noch vorhandenen Stuttgarter Chorbüchern ist dies Papier nicht vertreten; darum mußten wieder die Kirchenkastenrechnungen herangezogen werden, um nachzuweisen, daß solches Papier für die Württ. Hofkapelle angeschafft und verwendet worden ist. In der schon genannten Rechnung A 286 ist im Jahrgang 1587/88 unter „Vssgeben Inn Gemein“ verzeichnet:

denn 26. Juni Jergen Onolten papyrern vonn Kemptenn für 8 riß groß Regal papir  
ain Jedes 10 fl 15 kr . . . = 82 fl

Mer Ime denn 10 July lauth ainer annderenn Quittung für Sibenn riß großen Regal  
papyrs, auch in dem Kauff wie erst obengemelt

Jedes 10 fl 15 kr . . . = 71 fl 45 kr

Da solche großen Papierformate nur auf Bestellung angefertigt und jeweils in größeren Mengen eingekauft wurden, hielt der Vorrat oft für ein Jahrzehnt und länger vor. Das gleiche Papier hat — auf kleineres (Stimmbuch-)Format zerschnitten, so daß von dem Wasserzeichen nur noch ein Segment des Kreises und Fragmente der Balken des K erhalten sind — noch für die 1606 datierte Handschrift: „*Newe Gaistliche vnd Wellttliche Teütsche Gesanng . . . durch Weylundt Leonhardum Lechnerum Athesinum . . .*“ (Hs. 4<sup>o</sup> Mus. 151 der Landesbibl. Kassel) gedient, welche u. a. das „Hohelied Salomonis“ und die „Deutschen Sprüche von Leben und Tod“ enthält.

Die Handschrift der Johannes-Passion Lechners war also vor dem 6. März 1593 fertiggestellt und dürfte am Karfreitag dieses Jahres — also vor genau 360 Jahren — in Stuttgart zum ersten Mal erklingen sein. Wie sie von dort nach Kassel gelangt ist, läßt sich im einzelnen noch nicht nachweisen; doch bestanden zwischen dem Stuttgarter und dem Kasseler Hofe so enge diplomatische und verwandtschaftliche Beziehungen, daß auch der Austausch von Kompositionen für die beiden Hofkapellen naheliegend erscheint. Die starken Gebrauchsspuren lassen darauf schließen, daß die Handschrift mehrfach benutzt worden ist. Unaufgeklärt ist der merkwürdige Umstand, daß sich in Stuttgart keinerlei Werke Lechners mehr befinden, obwohl dieser von 1595 bis 1606 dort Hofkapellmeister war und sein Sohn Gabriel seine hinterlassenen Werke dem Herzog Friedrich zum Kauf anbot und dafür am 14. VII. 1607 die Summe von 200 fl. erhielt.

## Johann Stamitz' Mannheimer Bestallung von 1750

VON RICHARD SCHAAL, SCHLIERSEE

Bei Arbeiten zur Mannheimer und Münchner Musikgeschichte konnte ich im Bayrischen Staatsarchiv München eine bisher unbekannte Bestallungsurkunde für Johann Stamitz auffinden<sup>1</sup>. Es handelt sich um die Bestallung zum Musikdirektor der *churfürstlichen Instrumentalmusik* in Mannheim im Jahre 1750. Bisher war der Forschung weder die Urkunde noch der offizielle Bestallungstermin für Stamitz bekannt. Peter Gradenwitz schreibt in seiner Dissertation über Johann Stamitz (Brünn 1936) S. 26, Anm. 1: „... Weitere Aktenstücke über Stamitz, über seine Anstellung etc., waren weder in Karlsruhe, noch in münchener Archiven, wohin große Teile des Materials bei der Übersiedlung des kurfürstlichen Hofes 1778 gekommen waren, zu finden [!]. . . . Das Nichtvorhandensein einer Bestallungsurkunde macht natürlich die Festlegung von Stamitz' Kommen nach Mannheim besonders schwierig.“

<sup>2</sup> Für wertvolle Hilfe bei der Untersuchung des Papiers und für die genauen Angaben aus den Kirchenkastenrechnungen bin ich Herrn Gerhard Piccard vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart zu großem Danke verpflichtet.  
<sup>1</sup> Staatsarchiv München Personenselekt Cart. 420.

Vielleicht haben — da auch das Münchener Archiv keine sonstige Sammlung von Bestallungsurkunden für Musiker hat, die Hofmusici im allgemeinen keine solchen feierlichen Urkunden bekommen. Nur für Fitz existiert eine Bestallungsurkunde.“

Die aufgefundene Urkunde betrifft n i c h t Stamitz' Dienstantritt in Mannheim, also seine erstmalige Ernennung zum Hofmusiker bzw. Konzertmeister, sondern seine Ernennung zum Musikdirektor im Jahre 1750. Für die Datierung von Stamitz' Dienstantritt in Mannheim fehlt bis heute noch jede urkundliche Spur (vgl. Gradenwitz). Dagegen läßt sich die Ausübung des Musikdirektorenamtes nun mit einer amtlichen Urkunde belegen. Gradenwitz war auch diese Urkunde unbekannt geblieben, ebenso das Vorhandensein weiterer Musiker-Bestallungs- und Besoldungsurkunden im Münchner Staatsarchiv<sup>2</sup>. Den Text der Urkunde gebe ich nachstehend diplomatisch getreu wieder.

*Von Gottes gnaden Wir Carl Theodor Pfaltzgraff bey Rhein, des Heil. Röm. Reichs Ertz Schatz Meister, und Churfürst, in Beyeren, zu Jülich, Cleve, und Berg Hertzog, Fürst zu Mörsß, Marquis zu Bergen Opzoom, Graf zu Veldentz, Sponheim, der Marck, und Ravensperg, Herr zu Ravenstein, etc. thuen kundt und fügen Unßeren Fürst Cämmerern, Obrist Hoffmarschallen, Obrist Stallmeisternen, Cantzleren, Praesidenten, Hoff Richteren, Vice-Cantzleren, Directoren, Geheimen Regierungs-, Hoffgerichts-, Hoffcammer- und übrigen Rätthen, forth sämtlichen Hoff- und Land Bedienten, auch sonsten jedermänniglich hiemit zu wissen, daß Wir Unßerem Concertmeisternen Johann Stamitz die Gnad gethan, und denselben auf gut Vertrauen und Glauben, so Wir zu ihm gestellt, und seine Unß geleistete ayds Pflicht so lang Unß gnädigst gefällig ist, zu Unßerem Instrumental Music-Directoren gnädigst auf- und angenommen haben. Thuen auch solches hiemit, und krafft dießes also und dergestalt, daß Unß und Unßerem Churhauß Er trew und hold sayn, Unßeren nutzen, frommen und interesse befördern, arges und schaden, so Viel an ihme ist, in Zeiten warnen und wenden, die ihme anvertraute Directoren Stelle, seinem besten Verstand und Wissenschaft nach verwalten, forthin übrigen dasjenige in achtnehmen und verrichten solle, was einem getrewen, aufrichtigen und fleißigen Instrumental-Music Directoren pflichten und amtshalber zu thuen obliget. Euch allen und jeden obgemelt hiemit befehlend, daß Ihr gedachten Stamitz für Unßeren Instrumental-Music Directoren annehmen, halten und erkennen sollet. Urkund Unßerer eigenhändigen Unterschrift und beygedruckten geheimen Cantzley Secret Insiegels. Mannheim den 27.<sup>n</sup> February 1750.*

*Carl Theodor Churf. M. pr.*

(Siegel)

*Directorenpatent bey der Churfürstl. Instrumental Music, für den Concertmeisternen Johann Stamitz.*

(Unterschrift)

*Admandatum Serenissimi Domini Electoris proprium Klein*

Daß Stamitz, der in amtlichen Verlautbarungen vor 1750 stets als *Hoff-Music. Concert-Meister* betitelt wird (vgl. Walter und Gradenwitz), bereits vor seiner Ernennung zum Musikdirektor eine voll verantwortliche, künstlerisch leitende Tätigkeit ausgeübt hat, geht aus einem Brief vom 29. Februar 1748 an den Stuttgarter Baron von Walbrunn hervor. Er schreibt (Gradenwitz S. 25 u. 38): „... *Sintemahlen aber ich die direction über die gäntzliche churfürstliche Music bey Vollkommenen Höchst Dero Contento allbereits in das achte Jahr führe . . .*“ Die urkundliche Ernennung zum Musikdirektor bedeutet eine offizielle Anerkennung der Tätigkeit Stamitz'. Nach der Ernennung erhielt Stamitz anscheinend längeren Urlaub, da er sich auf ausgedehnte Reisen begab. — Für die Biographie des Komponisten bleibt nach wie vor der Zeitpunkt des Dienstantritts in Mannheim zu klären.

<sup>2</sup> A ■ unbekanntes Urkunden kann ich für Mitglieder der M ü n c h n e r Hofkapelle erstmals nachweisen (alles Staatsarchiv München, Personenselekt): Hofmusicus Peter Franz Montan (Bestallungsdekret von Herzog Maximilian I., München 20. Nov. 1631; Cart. 240); Hofmusicus Gabriel Rochetti (Dito, München 14. Nov. 1638; Cart. 353); Hofinger Francesco Franchini (Soldbesserung, München 8. Nov. 1610; Cart. 81); Oboist Joseph Secchi (Adelsdiplom, München 14. April 1773; Cart. 396); außerdem ein Lehensrevers für den Hofmusicus Joh. Joseph Closner, ausgeschrieben für 1721—1778, Cart. 49.

## Gesellschaft für Musikforschung, Ortsgruppe Berlin

VON ALFRED BERNER, BERLIN

Die im Februar 1952 konstituierte Berliner Ortsgruppe hat im Laufe des vergangenen Jahres im Institut für Musikforschung Berlin, Schloß Charlottenburg, acht Sitzungen abgehalten. Das Referat der 1. Sitzung am 5. März hielt Prof. Dr. Hans-Heinz Dräger über „Das Werk Erich M. von Hornbostels (1877–1935) und seine Bedeutung für die Musikwissenschaft“. Die Ortsgruppe ehrte damit das Vermächtnis des zu früh Verstorbenen aus Anlaß seines 75. Geburtstages am 25. 2. 52.

In der 2. Monatsversammlung am 2. April sprach Dr. Werner Freytag über „Neue Formkenntnisse in Beethovens Symphonik“. Der Referent bediente sich dabei des von ihm entwickelten Musikdiagramms, einer stilisierten, „stenographischen“ Partitur, die den dynamischen Ablauf, den Modulationsgang und besonders den Aufbau im großen wie im einzelnen deutlich erkennen läßt.

Über „Die Klarinette im 18. Jahrhundert“ referierte Dr. Heinz Becker in der 3. Sitzung am 7. Mai. Der Redner ging davon aus, daß die Klarinette keine Erfindung des Nürnberger Instrumentenbauers Joh. Christoph Denner, sondern eine von diesem durchdachte Verbesserung des volkstümlich schon verbreiteten „chalumeau“ sei, und konnte, gestützt auf gleichzeitiges theoretisches Schrifttum, den Zeitpunkt dieses Vorganges mit den Jahren 1700 bis 1707 ziemlich genau einkreisen. Neben vielen interessanten Einzelheiten aus der Frühgeschichte der Klarinette konnte er gewisse Zentren und geographische Räume für ihre Entwicklung nachweisen.

In der 4. Sitzung am 4. Juni entwickelte Dr. Erika Kickton unter dem Thema „Die psychologischen Forschungsaufgaben der Musikwissenschaft“ ihre Gedanken zu einer Erweiterung und Vertiefung der musikwissenschaftlichen Arbeit und Problemstellung durch engste Verbindung mit den Methoden und Zielen der Psychologie. Der sehr gedrängte und auf begriffliche Skizzierungen beschränkte Vortrag fand teilweise lebhaften Widerspruch, so u. a. den, daß er den Stand der heutigen Musikwissenschaft und ihre Spannweite und Methoden verkenne.

Nach einer Pause in den Monaten Juli und August fand am 3. September die 5. Sitzung statt, auf der Pfarrer i. R. Lic. theol. Christoph Schubarth „Neue Beiträge zu Herkunft und Jugendjahren der Anna Magdalena Bach“ vorlegte. Der Referent wies erstmalig urkundliche Belege von den Großeltern- und Urgroßelternhäusern Wilke und Liebe nach und fundierte die Geschichte des Elternhauses, Geschwisterkreises und Anna Magdalenas eigener Jugendjahre bis zur Köthener Hochzeit 1721 auf aktenmäßiger Grundlage.

Die 6. Sitzung am 8. Oktober wurde mit einer Erinnerung an Max Friedlaenders 100. Geburtstag am 12. 10. eröffnet. Anschließend sprach Prof. Dr. Siegfried Borris über „Einfluß und Einbruch primitiver Musik in die Musik des Abendlandes“. (Im Druck erschienen in der Zeitschrift „Sociologus“, hrsg. von Richard Thurnwald, Jg. 2, 1952, Duncker & Humblot, Berlin.)

Auf der 7. Sitzung am 5. November vermittelte Dr. Franz-Jochen Machatus mit einem Referat über „Die Tempi in der Musik um 1600“ (Fortwirken und Auflösung einer Tradition) einen Ausschnitt aus seinen Untersuchungen. Er verfolgte die Beziehungen der Zeitmaße vom affektfreien integer valor notarum als dem motettischen Grundmaß mit einem 72er Metronomschlag zu dem Taktmaß des Madrigals und der tragischen Affekte, das er ebenso wie das Tempo der doppelchörigen venezianischen Kirchenmusik auf ein gemeinsames 60er Zeitmaß festlegt, während der frühbarocken Canzonette und der Welt des bukolisch Heiteren der 120er Schlag oder Puls zu Grunde liegt. An Monteverdis „Orfeo“ wurden besondere Einzelheiten untersucht.

Die 8. und letzte Sitzung des Jahres am 3. Dezember nahm in der Wahl des Themas und bei ihrer Eröffnung Bezug auf den 200. Geburtstag Johann Friedrich Reichardts am 25. 11. Dr. Margarete T r e i s c h sprach über „Goethes Singspiele in den Kompositionen seiner Zeitgenossen“ und erläuterte ihre Ausführungen durch eine Reihe von Gesangsvorträgen unter Begleitung von Dr. Irmgard Otto. Sie konnte in Verbindung mit dem letzten der Goetheschen Singspiele „Die ungleichen Hausgenossen“ besonders starke Beziehungen zu Mozart, u. a. das Vorhandensein eines Szenariums Goethes zu Figaros Hochzeit nachweisen. An einem am 13. Dezember vom Berliner Tonkünstlerverein veranstalteten Vortrag Prof. Dr. Hans Joachim Mosers „Diabolus in musica“ hat sich die Ortsgruppe ebenfalls beteiligt.

### *Im Jahre 1952 angenommene musikwissenschaftliche Dissertationen*

**Berlin (Humboldt-Universität).** Hans G r a n d i, Die Musik im Roman Thomas Manns. — Kurt H a h n, Über die Zusammenhänge von Klavierbau und Klavierstil. Von den Anfängen im 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. — Erich S t o c k m a n n, Der musikalische Sinn der elektroakustischen Instrumente. — Christoph W o r b s, Komponist und Publikum. Gesellschaftliche Bedingtheiten im Werke Haydns.

— (Freie Universität). Rudolf E l v e r s, Untersuchungen zu den Tempi in Mozarts Instrumentalmusik. — Werner H e i n z, Isaaks und Senfls Propriums-Kompositionen in Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. — Thomas-Martin L a n g n e r, Studien zur Dynamik Max Regers. — Franz-Jochen M a c h a t i u s, Die Tempi in der Musik um 1600 (Fortwirken und Auflösung einer Tradition). — Hildemarie P e t e r, Die Blockflöte und ihre Spielweise in Vergangenheit und Gegenwart.

**Bonn.** Horst F e r d i n a n d, Das Ordinarium Missae in den Handschriften der Badischen Landesbibliothek. — Ewald Z i m m e r m a n n, Gestaltungsfragen in klassischen und romantischen Liederzyklen.

**Erlangen.** Hans S c h m i d t, Die choralbezogene Orgelmusik seit Max Reger. — Waltraut S t r n a d, Untersuchungen zum Melodiebildungsvermögen des Volksschulkindes.

**Freiburg i. Br.** Eitel-Friedrich C a l l e n b e r g, Das obersächsische Barocklied; Wort und Ton in der Musiklehre des 17. Jahrhunderts. — Rolf D a m m a n n, Studien zu den Motetten von Jean Mouton. — Antonia Elisabeth H a r t e r, Zur Musikgeschichte der Stadt Freiburg um 1500. — Harald H e c k m a n n, Wolfgang Caspar Printz (1641—1717) und seine Rhythmuslehre. — Helmut H u c k e, Untersuchungen zum Begriff „Antiphon“ und zur Melodik der Offiziumsantiphonen. — Bernhard M e i e r, Studien zur Meßkomposition Jacob Obrechts. — Wolfgang R e h m, Das Chansonwerk von Gilles Binchois.

**Frankfurt.** Werner B i t t i n g e r, Studien zur musikalischen Textkritik des mittelalterlichen Liedes. — Hans Ulrich E n g e l m a n n, Béla Bartóks „Mikrokosmos“. Versuch einer Typologie „Neuer Musik“. — Helmuth R e i f f e n s t e i n, Die weltlichen Werke des Josquin des Prez.

**Göttingen.** Carl D a h l h a u s, Studien zur Messentechnik von Josquin des Prés.

**Halle.** Dorothea B e c k, Krise und Verfall der protestantischen Kirchenmusik im 18. Jahrhundert. — Werner B r a u n, Johann Mattheson und die Aufklärung.

**Hamburg.** Erika L o r e n z, Rubén Darío, „Bajo el divino imperio de la musica“, Studien zur Bedeutung eines ästhetischen Prinzips.

**Jena.** Theodor H l o u s c h e k, Hermann Zilcher, Leben und Werk.

**Kiel.** Wilfried B r e n n e c k e, Die Handschrift AR 940/41 der Proske-Bibliothek zu Regensburg. — Inge Maria S c h r ö d e r, Die Responsorien des Balthasar Resinarius.

**Köln.** Heinz O e p e n, Das Kölner Musikleben von 1760 bis 1840 im Spiegel der zeitgenössischen Kölner Presse. — Günter S c h n e i d e r, Mehrfassungen bei Händel.